

Név: Polónyi Lili

Korcsoport: felső tagozat 7. osztály

Telefon. 30/625-82-38

Iskola: Ceglédberceli Eötvös József Nyelvoktató Nemzetiségi Általános Iskola és AMI.

## Fasching- und Ostertraditionen meiner Siedlung (Ceglédbercel)

Ich bin Lili Polónyi, eine Schülerin, die in die 7. Klasse geht. Ich lebe in Ceglédbercel, in einer kleinen deutschen Siedlung im Komitat Pest. Zum Glück lebt noch meine 94-jährige Urgroßmutter, und sie erzählt mir regelmäßig über ihre Kindheit. Von ihr habe ich auch über den folgenden Brauch gehört, der bei uns in ihrer jungen Jahren eine Tradition war. Natürlich sie spricht noch den traditionellen schwäbischen Dialekt von Berzel, deshalb könnte ich von ihr ein paar Ausdrücke schon erwerben.

Der Fasching beginnt am 6. Januar mit dem Dreikönigstag und dauert bis Aschermittwoch. Am Sonntag vor Faschingssonntag, den unser Dialekt *haulala szundog* nennt, begannen schon die Lustigkeiten. Am Donnerstag vor Faschingssonntag haben die Mädchen immer Pogatschen gebacken, und, wenn die Jungen kamen ihnen zum Ball einzuladen, haben sie ihre Gebäcke den Burschen angeboten - *schwäbisch trauke tunestok* -. An diesem Tag wurden die Wirtshäuser und auch die Faschingsstuben geschmückt. Die Faschingstube befand sich im Haus eines der jungen Leute. Man hat ein Zimmer mit Rosen und Schleifen aus Krepp-Papier verziert. Ein Harmonikaspieler sorgte für die Musik, und die Gäste brachten Petroleum für die Öllampen und Kohle für den Heizofen mit.

Als wiederkehr zur Kneipen muss ich erwähnen, dass sie auch in dieser Zeit geschmückt wurden. Am Faschingssonntag, den meine Urgroßmutter als *fosing szundog* nennt, sind 2-4 Burschen zum Dorfrichter gegangen, um eine Erlaubnis zum Ball zu holen, der am Sonntag vor Aschermittwoch stattfand (Sie mussten außerdem noch die Erlaubnis des Pfarrers und der Gendarmerie besorgen). Nachdem der Richter zustimmte, wurde besprochen, wann die Vergnügung beginnen sollte. Im Dorf wurden in vier Wirtshäusern Faschingsbälle abgehalten: bei János (Hanti) Heim, bei Tante Lisi Mayer, bei Mátyás Somogyvári und bei Tamás Hanti.

An allen vier Orten begann der Ball zur gleichen Zeit, am Nachmittag um zwei Uhr und dauerte bis zwei Uhr in der Früh. Vor dem Wirtshaus standen die älteren Burschen, und bei ihnen konnte man Eintrittskarten kaufen. Zum Ball haben mit den Jugendlichen auch Begleitern gegangen, die den jungen Mädchen und Jungen während dem ganzen Ball gesehen und miteinander gesprochen haben.

Zum Abendessen gingen alle nach Hause. Sie versorgten die Tiere, kleideten sich um, dann gingen sie zurück zum Tanzen. Die Mädchen trugen an dem Tag einen roten Überrock. Bis zum Abendessen wurden die jungen Leute von den Eltern, Großeltern begleitet. Da mussten nur die Begleitpersonen Eintritt bezahlen, das kostete 20 Heller. (Ein Liter Milch kostete so viel.) Nach dem Abendbrot ging nur die Jugend zurück, für sie kostete dann der Eintritt 50 Heller.

Meine Uromi erinnert sich pünktlich, was die Mädchen und Jungen getragen haben an dieser Tagen. Unsere Tracht ist ein bisschen anders als andere ungardeutsche Volkstrachten. Sie ist sehr schön und ganz stark geschmückt. Die Mädchen haben oben gehärtete Hemden, und Samtwesten getragen. Dann haben sie auf die 3-4 weiße gehärtete Unterröcke eine farbige Oberrock angenommen. An der Vorderseite des Rocks befand sich eine, mit einem Monogramm, verzierte Schürze. An diesen drei Faschingstagen haben sie drei Oberröcke in verschiedenen Farben getragen: am Sonntag der rot gefärbte mit schwarzen Tupfen, montags der weiße - *schwäbisch veiszi damasz* - und am Dienstag der grüne Oberrock - *schwäbisch krieni kitl* -. Wenn es etwas kühler war, dann zogen sie eine langärmelige blau auf schwarz gestreifte Strickjacke über (*veszl*).

Uroma erinnert sich so daran, dass die blaue Strümpfe erst in den 1930er Jahren erschienen haben, denn vor ihnen haben die Frauen Schwarze getragen. Zur gleichen Zeit erschienen unsere typische Schnürschuhe, die über der Sohle rundherum mit Samt, bunten Fäden und einer farbigen Blume verziert waren (*körilagos suh*), sowie die Schlupfschuhe mit Gummiband, die mit Samt sowie bunten Fäden (*cugos*) dekoriert waren.

Die Bekleidung der Burschen war nicht so abwechslungsreich, sie haben alle drei Tage dieselbe schwarze Stoffhose (*snurhauzn*), langärmeliges, gehärtetes und weißes Hemd und eine kupfergeknöpfte Weste (*surgolós leivl*) angetragen. Sie haben Geranien mit Rosmarin an ihre Hüte gesteckt. (Rosmarin erscheint auch in unserem Wappen Berzel).

Die Frisuren der Mädchen waren immer noch etwas ganz Besonderes. Uromi sagte, dass die Haare der Mädchen nach altem Berzeler Brauch „geschadelt“ (*sádli*), und aus 15-17-19-21-23 Strähnen eingeflochten wurde. Als sie damit fertig waren, wurden die Haare Vorne über der Stirn von der Mitte aus auf zwei Seiten gekämmt und fest an die Stirn geklebt. (Dazu verwendete man Zuckerwasser oder Schweineschmalz.) Es klang für mich sehr seltsam, aber meine Uroma sagte, es sei völlig natürlich, es sei Mode, jeder habe es so gemacht. Ich bin ein bisschen froh, dass es keine Gewohnheit mehr ist. Ich habe auch lange Haare und habe darüber nachgedacht, wie es wäre, so zu einem Ball zu gehen.

Meine Uhr Großmutter hat mich auch erzählt, dass jede Kneipe eine eigene Kapelle hatte. Im Wirtshaus des János Heim (Hanti) spielte ab 1936 die junge Thum-Bande (spätere Levente-Kapelle). Im Mayer-Wirtshaus musizierte die alte Thum-Kapelle unter der Leitung von István Zsíros. Im Somogyvári-Wirtshaus spielte die Langmayer-Kapelle, deren Leiter und Dirigent József Langmayer war. Im vierten Wirtshaus bei Tamás Hanti sorgte die Heim-kapelle für die Musik, die Leitung hatte József Hanti.

In jedem Wirtshaus waren die Jugendlichen so lange Stammgäste, bis sie heirateten. Von den Stammgästen der einzelnen Wirtshäuser gingen vor allem die Burschen – "wegen eines Mädchens" – ab und zu in andere Wirtshäuser rüber. Da kam es schon mal vor, dass sich die Gäste gestritten haben, aber diese Streitereien dauerten niemals so lange, und könnten nimmer die Ende einer Ball verursachen.

Der Ball dauerte am Faschingsdienstag nur bis 11 Uhr, weil ab Mitternacht schon Aschermittwoch war.

Am Aschermittwoch gingen die Gläubigen im Rahmen der Messe bis nach vorne zum Pfarrer, wo dieser ein Aschenkreuz auf ihre Stirn malte. Mit diesem Tag begann die Fastenzeit, die bis Ostern dauerte. In dieser Zeit wurden keine Bälle veranstaltet, die nächste Tanzveranstaltung war erst zu Ostern.

Von Uroma erfuhr ich auch, dass die Jungen *am Mitternacht vom Ostersonntag* mit den Pferden auf die Wiese gegangen sind, und sie haben die Pferde im feuchten Gras weiden gelassen, und dann ritten sie im Ostertau hin und her. Sie nannten diesen Brauch als: *ausztatau ráiten*. In vielen Fällen haben sich sogar die Menschen mit Tau gewaschen, weil sie daran glaubten, dass er die Krankheiten fernhält.

An diesem Tag gingen die Mädchen in einem schwarzen Seidenkleid (schwarzes Muster auf schwarzem Hintergrund) in die Kirche. Die Mädchen hatten die Haare gescheitelt, und die Frauen trugen ein gepunktetes Kopftuch *sopff*.

Am *Ostermontag* gingen die Burschen mit Duftwasser die Mädchen zu bespritzen. Oft haben sie auch eine Flasche mit Brunnenwasser mitgenommen und beim Weggehen haben sie auch damit die Mädchen bespritzt.

Der Ball begann am Ostermontag am Nachmittag um zwei Uhr. Die Mädchen haben schwarz gepunktete rote oder rosarote Röcke zum Ball getragen, und die Burschen waren mit einer herkömmlichen Weste mit

goldenen Knöpfen (*surgolós leivl*), mit einem weißen Hemd und mit einer schönen schwarzen Hose bekleidet. Die Burschen verzierten ihre Hüte mit Geranien und Rosmarin. Sie haben bis zum Abend getanzt, dann gingen sie nach Hause und kleideten sich um, eilten dann zurück und feierten bis um zwei Uhr in der Früh. Für den Abend zogen die Mädchen schöne farbige Röcke an.



Meine geschiedelte Oma, 1960



Wirtshaus (Heim – Hanti), 1938



Langmayer Kapelle, 1940



„cugos suh“

